

von Beninger 395 n. Chr. als terminus post quem angesetzt worden ist, so muß dagegen eingewandt werden, daß die vom Grenzkastell Bürgle bei Gundremingen stammenden Vergleichsfunde bereits einige Jahre früher donauaufwärts gelangt zu sein scheinen, da die dort bei der Ausgrabung an verschiedenen Stellen gefundenen Münzen alle ein und derselben, zwischen 383 und 386 erfolgten Emission der Münzstätte Aquileja angehörten¹² und somit ein Zerstörungsdatum vor 395 annehmen lassen. Die Gräber von Untersiebenbrunn könnten demnach ebensogut etwas älter sein. Der Fund von Coşoveni ist wohl am ansprechendsten um 376 anzusetzen, d. h. in den Beginn der Völkerwanderung; daß die angetroffene Fibelform typologisch älter als der zu Untersiebenbrunn auftretende ausgebildete Typ der Silberblechfibel ist, rechtfertigt nicht die Annahme eines erheblichen zeitlichen Abstandes. Was die Frage der völkischen Zugehörigkeit des Besitzers angeht, so ist bei dem heutigen Stand der Forschung eine Entscheidung zwischen Goten oder Alanen schwer zu treffen; diese Ansicht findet durch Alföldis Arbeit über die Funde der Hunnenzeit ihre Bestätigung. Jedenfalls hat sich Herr Nicolăescu-Plopşor durch die Bergung dieses in Rumänien vorläufig alleinstehenden Fundes aus einer für die Frühgeschichte bedeutsamen Gruppe ein großes wissenschaftliches Verdienst erworben.

Eine kurze Bemerkung sei noch der Frage gewidmet, ob der Fund zu treffend als 'Schatz' zu bezeichnen ist. Man hätte zunächst an einen Grabfund denken können, aber nachdem die Nachforschungen an Ort und Stelle keinen Anhaltspunkt dafür ergeben haben, wird man annehmen müssen, daß es sich um Hab und Gut eines Reiters handelt, das aus uns unbekanntem Gründen in der bewegten Zeit der Wanderungen der schützenden Erde anvertraut worden ist.

Frankfurt a. M.

Hans Zeiß.

Archäologische Zeugnisse für merowingischen Handel in Ostpreußen.

Bei der Verwertung archäologischer Funde für die frühmittelalterliche Handels- und Verkehrsgeschichte ist das Arbeiten mit Verbreitungskarten von Altsachengruppen in einem annähernd gleichmäßig erforschten Gebiet zweifellos von großem Nutzen; derartige Karten ermöglichen es, in dem Verbreitungsgebiet eines charakteristischen und formal eng begrenzten Typs das Zentrum und den Absatz- und Streuungsradius des an seiner Herstellung beteiligten Werkstättenkreises anschaulich zu erfassen¹. Aber nicht nur größere Fundgruppen, sondern auch vereinzelt vorkommende, untereinander eng übereinstimmende Stücke sind für die Ermittlung von Fernbeziehungen wertvoll, wie hier an einem besonders aufschlußreichen Beispiel gezeigt werden soll.

¹² Jahresangabe nach Alföldi, der in *Archaeologia Hungarica* 9, 1932, 37 Anm. 64 die bisherigen Angaben (*Archäolog. Anzeiger* 1926, 286 f.) berichtet.

¹ Vgl. z. B. die Verbreitungskarte der thüringischen Fibeln mit ausgezackter Kopfplatte in *Schumacherfestchr.* (1930) 344, H. Kühn.

Die auf Tafel 26 abgebildeten silbervergoldeten Bügelfibeln stammen aus Montale (Prov. Modena; Taf. 26, 1)², Donaueschingen (Taf. 26, 2)³, Hahnheim (Rheinhausen; Taf. 26, 3)⁴, Weimar (Taf. 26, 4)⁵, Anderlecht (Brabant; Taf. 26, 5)⁶ und Daumen (Kr. Allenstein, Ostpr.; Taf. 26, 6. 7)⁷. Sie gehören bis in die Details der Verzierung auf das engste zusammen. Auf gleiche Gußformen⁸ gehen nur die einzelnen Paare zurück, aber auch bei ihnen ergeben sich leichte Abweichungen, die durch den Nachschnitt nach dem Guß bedingt sind. Die Knöpfe sämtlicher Fibeln sind vollrund und mittels Stiften in die Kopfplatten eingelassen. Nur das ostpreußische Paar besitzt sieben große anstatt neun kleinerer Knöpfe. Es hat außerdem eine bronzene Doppelspiralkonstruktion, während die übrigen Stücke Eisennadeln besaßen. Niellierte Rahmung von Fuß- und Kopfplatte ist bei dem Daumener Paar und den Fibeln von Montale und Hahnheim vorhanden. Der Bügelmittelsteg trägt in den meisten Fällen Dreieckniellierung; die Stücke von Weimar und Hahnheim weisen ein Zickzackband auf. Einige nicht unwesentliche Abweichungen ergeben sich auch am Tierkopffuß und im flächenfüllenden Tierornament, das z. B. bei Daumen ungleiche Kerbung zeigt. Am reinsten ist es auf den Weimarer Fibeln erkennbar. Abgenutzt sind alle Stücke, am meisten das Exemplar von Anderlecht, das außerdem am Bügel gebrochen und durch hinterlegtes Bronzeblech geflickt ist.

Die Datierung der unter sich gleichartigen Fibeln ergibt sich aus dem Vorkommen in Italien. Die Fibel von Montale stammt mit Sicherheit aus einem langobardischen Grabe; denn sie ist in Form und Ornamentik dem Bügelfibelpaar aus Grab 17 des langobardischen Friedhofs von Nocera Umbra (Abb. 1) sehr nahe verwandt, das mit einer Perlenkette, an der gefaßte barbarische Nachprägungen nach Trienten Justinians I. aufgereiht waren, zusammen gefunden wurde⁹. Für die Zeitstellung dieses Grabes ist neben den Münzen und neben dem Terminus post quem 571 für die Belegung des Gräberfeldes¹⁰ die mitgeführte goldene Scheibenfibel mit engem Zellenwerk wichtig⁹, deren

² Mus. Modena, B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik (1904) 301 Abb. 646; N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 67 Abb. 101. Die Zeichnung bei Salin (von Åberg übernommen) zeigt alle 8 Knöpfe, sie ist also rekonstruiert, oder Salin sah das Stück in einem besseren Erhaltungszustand. Die Vorlage für Taf. 26, 1 wird der Vermittlung des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom verdankt

³ Mus. Donaueschingen. Hinweis und Aufnahmen verdanke ich Herrn cand. phil. F. Garscha.

⁴ Grab 1. Altertums-Mus. Mainz Inv. 4316. Westd. Zeitschr. 14, 1895 Taf. 20, 3. Zum Grabinventar gehören: eine silbergefaßte Bergkristallkugel, eine einfache Bronzenadel, ein doppelkonisches und ein becherartiges Tongefäß.

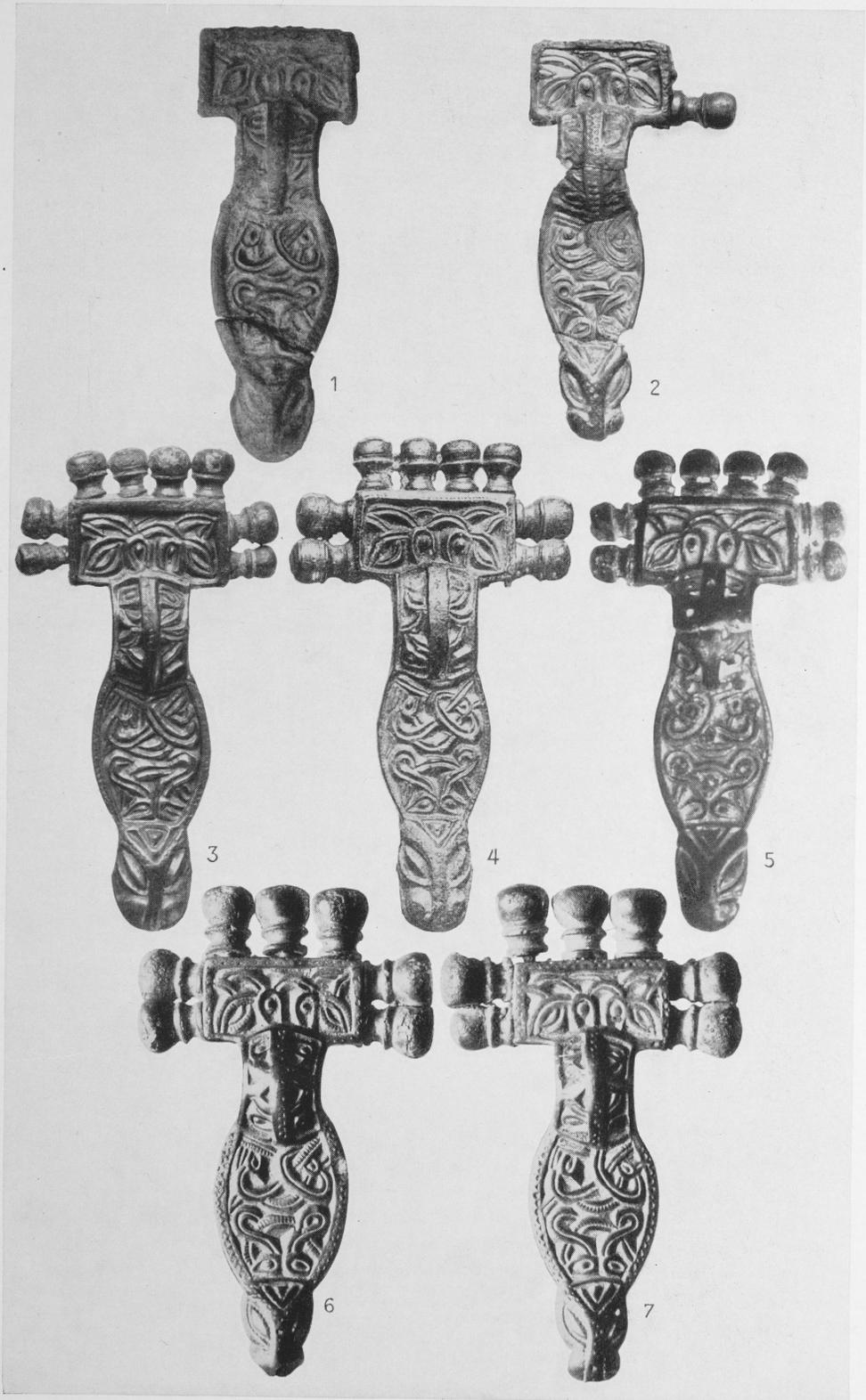
⁵ Grab 2. Mus. Weimar. A. Götze, Die althüringischen Funde von Weimar (1912) 33f. u. Taf. 5, 1 u. 3. Dort auch die Beifunde. ⁶ Museum Brüssel. Unveröffentlicht.

⁷ Grab 147. Prussia-Mus. Königsberg Inv. V. 46. 6829. Salin a. a. O. 301 Abb. 644; N. Åberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit (1919) 82 Abb. 95; Prussia-Berichte 19, 1895 Taf. 4, 1.

⁸ Den Guß völkerwanderungszeitlicher Fibeln in festen Formen belegt eine Gußform aus Seifenstein, die in einer Siedlung in Hinna (Bez. Hetland, Norw.) gefunden wurde. Bergens Museums Årbok 1931 Hist. antiqu. Reihe Nr. 6 J. Petersen. (Frdl. Hinweis von Herrn cand. Lincke, Berlin.)

⁹ Die Fibel ist abgebildet bei Åberg, Goten u. Langobarden 67 Abb. 100, die Kette mit den Münzen und die cloisonierte Scheibenfibel in Monumenti antichi 25, 1919 Taf. 2, nach Sp. 352. Das Grab ist in meiner Arbeit über münzdatierte Grabfunde (erscheint 1934) eingehend behandelt.

¹⁰ Das Kastell Nuceria an der Via Flaminia, zu dem das Grabfeld gehört, fiel 571 in die Hände der Langobarden; vgl. E. Diehl, L'Exarchat de Ravenne (1888) 68.



Fibeln von Montale (1), Donaueschingen (2), Hahnheim (3), Weimar (4),
Anderlecht (5) und Daumen (6 und 7). 1:1.



Abb. 1. Fibel von Nocera Umbra
Grab 17. 3:4.



Abb. 2. Fibel von Daumen.
3:4.

filigranverzierter Nadelhalter zeigt, daß sie mit den verwandten Fibeln von Soest, Tübingen und der Scheibenfibel mit Ringwulst aus Grab H von Castel Trosino gleichzeitig ist¹¹. Die Fibel aus Castel Trosino Grab H ist durch die aus gleicher Werkstatt stammenden Stücke aus Grab 7 und Grab 115 indirekt in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts münzdatiert¹², eine Datierung, die demnach auch für Nocera Umbra Grab 17 gilt. Das Tierornament unserer Fibelgruppe, das auf gleicher Entwicklungsstufe mit der Ornamentik zahlreicher langobardischer Goldkreuze steht, ordnet sich also durch Nocera Umbra Grab 17 zeitlich in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts ein.

Wie ist das Auftreten derart übereinstimmender Fibeln an voneinander so weit entfernten Orten zu erklären? Åberg, dem vier Vorkommen bekannt waren, vermutete, daß alle Stücke aus der gleichen Werkstatt stammten¹³. Es steht außer Frage, daß die kunstvolle Bildung des Tierornaments von Kopf- und Fußplatte die Erfindung eines Meisters ist, und es mag durchaus zutreffen, daß einige dieser Fibeln von der gleichen Hand oder aus der gleichen Werkstatt stammen. Andere können aber sehr gut von verschiedenen Goldschmieden

¹¹ Soest: *Germania* 14, 1930 Taf. 5, 2. Tübingen: *Germania* 16, 1932, 60 Abb. 1, 2 u. Taf. 5, 6. Castel Trosino Gr. H: *Monumenti antichi* 12, 1902 Taf. 6, 1 u. Sp. 201 Abb. 41.

¹² *Monumenti antichi* 12, 1902 Taf. 9, 7 u. 11, 1; Åberg, *Goten und Langobarden* Abb. 132 u. 133. Die Münzdatierung gibt die Perlenkette des Grabes 115, an der drei Ravennater Trienten des Mauricius Tiberius (584–602) und einer des Tiberius II. Constantinus (578–584) aufgereiht sind.

¹³ Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (1922) 155.

nachgebildet oder nach Abformungen hergestellt worden sein. Große Bedeutung kommt dieser Frage in unserem Zusammenhang nicht zu, da ja Nachbildung und Abformung das Vorhandensein einer Vorlage zur Voraussetzung haben. Als Entstehungsgegend des Typs kommt das langobardische Oberitalien, das alamannische Stammesgebiet in Südwestdeutschland oder das fränkische Gebiet am Mittelrhein in Betracht, wo ähnliche Bügelfibeln mit flächendeckender Tierornamentik zahlreich gefunden wurden¹⁴. Die Zahl der nordwärts der Alpen gefundenen Exemplare könnte am ehesten an eine Entstehung in Südwestdeutschland oder am Rhein glauben lassen. Bei der weiten Streuung der Gruppe ist es ausgeschlossen, daß ein wandernder Goldschmied jeweils in den Siedlungen, aus deren Friedhöfen unsere Fibeln stammen, diese Fibeln angefertigt hätte. Die Erklärung für ihre Verbreitung kann nur im Bestehen eines weitverzweigten Handels mit Schmuckgegenständen gesucht werden. Das wird zur Gewißheit, wenn man feststellt, daß sich die Fälle von fast völlig übereinstimmenden und an verschiedenen Orten gefundenen Schmuckgegenständen beliebig vermehren lassen (vgl. z. B. Anm. 14 und 15). Sie alle sind Zeugnisse eines regen Handelsverkehrs in den germanischen Gebieten Mitteleuropas, für den, abgesehen vom festländischen Sachsenland, Stammesgrenzen nicht existierten. In meiner demnächst erscheinenden Arbeit über die münzdatierten merowingischen Grabfunde Süd- und Westdeutschlands haben die Handels- und Verkehrsverbindungen zwischen den süddeutschen Stämmen und den Langobarden in Italien eine besondere Behandlung erfahren. Als *Terminus post quem* für das Eintreffen des langobardischen Imports in der Zone nordwärts der Alpen und für das damit verbundene Einsetzen engerer Wechselbeziehungen kann auf Grund historischer Argumente das Jahr 591 angesehen werden. Hierin liegt eine weitere Stütze für die Datierung unserer diesseits und jenseits der Alpen vertretenen Fibelgruppe in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts¹⁵.

Besondere Beachtung beansprucht das Auftreten eines in seiner Umgebung fremdartigen und mit Bestimmtheit aus dem westlichen Germanengebiet eingeführten Bügelfibelpaars in Ostpreußen. Aus dem gleichen Gräberfeld von Daumen (Kr. Allenstein) stammt die Fibel Abb. 2, die im Ornament der Kopfplatte und des Bügels nahe mit einer Fibel von Lucy (Dep. Aisne) übereinstimmt¹⁶. Der Typ, dem sie angehört, ist besonders am Mittelrhein und in

¹⁴ Vgl. besonders Cividale und Nocera Umbra Gr. 4, Äberg, Goten und Langobarden Abb. 105 u. 81; Nordendorf (Schwaben) und Selzen Gr. 11 (Rheinessen), Äberg, Franken und Westgoten Abb. 233–234; Kirchheim, A. Heidelberg Gr. 130, E. Wahle, Vor- u. Frühgesch. d. unt. Neckarlandes (1925) 52; ferner das Fibelpaar von Soest Gr. 106, Germania 14, 1930 Taf. 6, 1, und zwei identische Bügelfibelpaare von Heidingsfeld bei Würzburg, Äberg, Franken und Westgoten Abb. 246, und Gersheim (Pfalz; Mus. Speyer).

¹⁵ Eine analoge, ebenfalls im langobardischen Italien vertretene Fibelgruppe bilden drei fast identische Fibeln aus der Provinz Brescia und von Schretzheim (Äberg, Franken und Westgoten Abb. 221 u. 232) und Wendelsheim in Rheinessen (Mus. Worms Inv. F 594).

¹⁶ Das Stück von Daumen (Prussia-Mus. Königsberg) bei W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens (1929) 280 Abb. 221 d, und Äberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit 84 Abb. 101. — Die Fibel von Lucy bei C. Boulanger, Mobil. funér. gallorom. et franc en Picardie et en Artois (1902–1905) Taf. 38, 7 und bei Äberg, Franken und Westgoten 140 Abb. 210. — Sehr nahe verwandt ist ein Fibelpaar von Blesme (Dep. Haute Marne) im Mus. Nancy.

Nordfrankreich verbreitet¹⁷, kommt aber auch im Gräberfeld von Weimar vor¹⁸. Die Datierung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts ergibt sich durch die flächendeckende Tier- und Bandornamentik, durch die nahen Beziehungen zu Bügelfibeln wie Selzen Grab 11¹⁴ und durch das münzdatierte Grab 91b von Köln-Müngersdorf, welches neben einem Fibelpaar der behandelten Form eine durchbohrte, in Ravenna zwischen 555 und 565 geprägte Halbsiliqua von Justinian I. enthält¹⁹. Die Fibel Abb. 2 ist also mit dem Fibelpaar aus Grab 147 von Daumen ungefähr gleichzeitig. Aus westmasurischen Gräberfeldern stammen einige weitere Bügelfibeln, von denen manche ganz mit merowingischen Funden zusammengehen²⁰, während etliche besonders abweichende Stücke wohl einheimische Nachahmungen merowingischen Einfuhrgutes sein dürften²¹. Die Bedeutung, die der westliche Import zusammen mit dem süd-russischen für die Chronologie der ostpreußischen Altertümer des 6. und 7. Jahrhunderts besitzt, hat als erster H. Kemke in seinen ausgezeichneten „Kritischen Bemerkungen zu Tischlers Periode E“²² klar erkannt. Die Unsicherheit in der Datierung des merowingischen Materials beeinträchtigte aber bisher die chronologische Verwertbarkeit der in Ostpreußen gefundenen merowingischen Stücke. Die aus Südrußland stammenden Fibeln und Schnallen waren durch Münzdatierung im kringotischen Gräberfeld von Suuk-Su ein ungleich günstigeres Kriterium²³. Die Datierung der drei merowingischen Fibeln von Daumen in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts ist so gesichert, daß man sie nun gleichfalls als Fixpunkte für die absolute Chronologie der westmasurischen Gräberfelder verwerten kann.

Es haben also in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts noch Handelsverbindungen zwischen dem merowingischen Austrasien und Ostpreußen bestanden. Das Vorkommen der beiden in Daumen vertretenen westlichen Fibeltypen im Gräberfeld von Weimar weist bereits auf den Verbindungsweg, und es gibt auch andere Belege dafür, daß der merowingische Handel mit Ostpreußen über Thüringen gegangen ist. Neben einer thüringischen Fibel mit ausgezackter Kopfplatte von Kellaren, Kr. Allenstein²⁴, und einer weiteren Bügelfibel von

¹⁷ Mainz-St. Alban Gr. 25, Mainz. Zeitschr. 15/16, 1921/1922, 72 Abb. 3, 1. Worms, Mus. Worms Inv. F 1130. Bingen, G. Behrens, Kat. Bingen 248 Abb. 114. Schwarzhemdorf, Mus. f. Vorgesch. Berlin I i 2198/99.

¹⁸ Grab 26. Götze, Weimar 49f. u. Taf. 5, 4 u. 6.

¹⁹ IPEK 1929, 82 und Taf. 4, 1–2 u. 5, 7. Die Datierung Fremersdorfs (zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts) ist zu früh. Die Münze ist als Anhänger an der Kette getragen worden; ihre Umlaufzeit reicht bis in das 7. Jahrhundert hinein.

²⁰ So eine Bügelfibel von Kellaren bei Gaerte, Urgesch. Ostpr. 281 Abb. 222a, zu der eine Fibel von Heilbronn bei Veeck, Alamannen Taf. 23 A 4 (und ein gleiches Stück aus Soest Grab 1, Germania 14, 1930, 169) zu vergleichen ist. Ferner die Rosettenfibel von Warnikam, Kr. Heiligenbeil bei Gaerte 298 Abb. 239g, die einem im Westen sehr geläufigen Typ angehört. Mitteleuropäischer Import sind wahrscheinlich auch zwei Bügelfibeln von Kellaren und Mingfen, Gaerte Abb. 222a und Åberg, Ostpreußen Abb. 98. Vgl. auch Anm. 24 und 25.

²¹ So z. B. Gaerte Abb. 221b, e; 222b, c.

²² Prussia-Berichte 23, 1914, 1–57.

²³ Über südrussische Formen in Ostpreußen vgl. Åberg, Ostpr. in der Völkerwanderungszeit 72ff. Suuk-Su: N. Repnikow in Iswestija archeologii kommissii 19, 1906, 1–80; vgl. dazu E. Brenner, 7. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1912 (1914) 280ff.

²⁴ Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens 279 Abb. 220f.

Daumen, die auf thüringischem und alamannischem Gebiet nahe Verwandte hat²⁵, zeigen das besonders eindeutig einzelne Grabfunde des 6. Jahrhunderts in der ostelbischen Zone zwischen dem Siedlungsgebiet der Thüringer und der westmasurischen Gruppe. Sowohl das Grab von Rosenthal bei Berlin wie ein neuer Fund von Britz tragen ausgesprochen thüringischen Charakter²⁶. In beiden Fällen handelt es sich um kleine Grabgruppen, nicht um Reihengräberfelder wie westlich von Elbe und Saale; man wird also keine größeren Siedlungen, sondern höchstens einzelne Höfe als zu ihnen gehörig annehmen dürfen. Ob man deren Bewohner wirklich als die letzten Semnonenreste bezeichnen darf (so Kiekebusch, Arch. Anz. 1931, 752), sei dahingestellt. Der Zusammenhang der märkischen Grabfunde mit dem merowingischen Handel nach Ostpreußen ist jedenfalls augenscheinlich.

Unzweifelhaft war es der Bedarf der westlichen Germanenstämme an Bernstein, der den Unterhalt eines so mühseligen Handelsverkehrs über weite fast siedlungsleere Gebiete hin erforderte. Bernsteinperlen sind in den Reihengräbern des 6. Jahrhunderts in Mittel-, Süd- und Westdeutschland recht häufig, mit dem 7. Jahrhundert läßt ihre Menge merklich nach. Es liegt nahe, mit diesem Bernsteinhandel die bei Cassiodor überlieferte Gesandtschaft der Aisten an Theoderich in Verbindung zu bringen²⁷. Sie kann über Thüringen und Süddeutschland oder durch die Mährische Pforte und über Ungarn nach Italien gelangt sein. Die Stämme im Merowingerreich werden den meisten Bernstein aus Ostpreußen bezogen haben. Darüber kann nicht hinwegtäuschen, daß der merowingische Import in Ostpreußen gewissermaßen von der westmasurischen Gruppe abgefangen wird und nicht bis zu den eigentlichen Bernsteinvorkommen im Samland vordringt. Mit dem gleichzeitigen südrussischen Import²⁸ verhält es sich ganz ähnlich. Auch er findet sich fast ausschließlich in den sogenannten 'masurgermanischen' Gräberfeldern und nicht in der samländischen Gruppe. Da diese westmasurischen Gräberfelder in dem Teile Ostpreußens liegen, der den schlechtesten Boden aufweist, ist ihr Reichtum an Import und sonstigem Gut nur durch die besonders günstige Handelslage des Gebietes zu erklären. Der in Westmasuren ansässige Stamm, dessen ethnische Zugehörigkeit bisher unklar bleibt, ist wahrscheinlich im 5. oder 6. Jahrhundert in Masuren eingewandert, wie man wegen seiner von den Nachbargruppen stark abweichenden archäologischen Hinterlassenschaft und wegen der Fundleere seines Siedlungs-

²⁵ Gaerte 280 Abb. 221 a. Man vergleiche dazu etwa das Bügelfibelpaar von Schretzheim Gr. 372 (Jahr. Ber. d. hist. Vereins Dillingen 43/44, 1930/1931, 44 Abb. 22), dem eine kürzlich im Weimarer Gräberfeld gefundene Fibel (Mus. Weimar) sehr nahe steht.

²⁶ Rosenthal: Frauengrab mit Fibel mit ausgezackter Kopfplatte, Zeitschr. f. Ethn. 22, 1890 (518) f., dazu Schumacherfestschr. Taf. 45, 27. — Britz b. Berlin: Archäol. Anz. 46, 1931, 751f. mit Abb. 4, vgl. zu der Fibel ein verwandtes Stück von Mühlhausen in Thür., IPEK 1928 Taf. 2, 19. — Wahrscheinlich ist auch das Reitergrab von Neukölln hier anzuschließen; der bronzene trapezförmige Spathaknauf (Prähist. Zeitschr. 4, 1912, 400 Abb. 6) ist westlich der Elbe recht häufig.

²⁷ Cass. Var. 5, 2, MGH Auct. ant. 12, 143f., vgl. dazu M. Ebert, Truso, Schriften der Königsberger Gelehrten Ges. Geisteswiss. Kl. 3, 1, 1926, 37.

²⁸ Auch die südrussischen Beziehungen hängen mit dem Bernsteinhandel zusammen. In den Gräbern von Suuk-Su in der Krim wurden sehr viel Bernsteinperlen gefunden.

gebietes in der vorangegangenen Zeit allgemein annimmt²⁹. Es kann kein Zweifel sein, daß er sich im ausschließlichen Besitz des Bernsteinhandels nach Südrußland und dem Merowingerreich befand, was die politische Herrschaft über die im Samland ansässige Bevölkerung zur Voraussetzung hatte. Die Herren des Bernsteinhandels leiteten offenbar den merowingischen Verkehr von dem direkten über die Weichselmündung zum Samland führenden Weg nach Masuren ab. Wie die oben behandelten Fibeln von Daumen zeigen, bestanden die Handelsbeziehungen zwischen Thüringen und Ostpreußen nicht nur im 6., sondern auch noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Merowingische Formen des späteren 7. Jahrhunderts finden sich dagegen in Ostpreußen nicht mehr. Im Inventar der westmasurischen Gräberfelder macht sich in der Folgezeit eine Verarmung und zunehmende Angleichung an die benachbarten Gruppen bemerkbar. Es liegt nahe, den Abbruch der Handelsverbindungen mit der slawischen Landnahme in den Gebieten, durch die der Handelsweg führte, in Verbindung zu bringen. Die Frage, ob damit ein brauchbarer Terminus post quem für die slawische Einwanderung in die Mark und in Mecklenburg und Pommern gewonnen werden kann, verdient zweifellos eine eingehende Überprüfung; sie würde indessen über den hier gezogenen Rahmen hinausführen.

Berlin.

Joachim Werner.

Kleine Mitteilungen.

Zum angeblichen Bronzesichelfund von Freistadt in Oberösterreich. In der *Sudeta* 9, 1933, 21f. bringt P. Karnitsch eine verdienstvolle Zusammenstellung der aus dem nördlich der Donau gelegenen Teil von Oberösterreich bekannten vor- und frühgeschichtlichen Bodenzuzeugnisse. Diese im Hinblick auf die Siedlungsverhältnisse des Böhmerwaldes während des Altertums wichtige Arbeit, bei der man allerdings in einzelnen Fällen für eine siedelungskundliche Auswertung der gebotenen Daten ausführliche fundkritische Bemerkungen vermißt, führt auch einen Bronzedepotfund von Freistadt an, der trotz warnender Stimmen seither immer wieder genannt wird. Schon vor mehr als zwei Menschenaltern war dieser angebliche Fund in Zweifel gezogen worden. In einem Nachtrag zu seiner Arbeit bezeichnet Karnitsch den angeblichen Depotfund von Freistadt daraufhin als verdächtig. Aber noch unausgeschöpfte Quellen verstärken diese Zweifel bis zur Gewißheit.

Der Tatbestand ist hier der, daß von dem 1830 bei Hallstatt in Oberösterreich entdeckten großen Bronzedepotfund der Hauptteil im Handelswege nach Freistadt kam. Der Verkäufer der später mit der Fundangabe Freistadt versehenen Bronzen wußte selbst nicht genauer Bescheid über den Fundplatz, er gab Umgebung von Linz an. Ein damals in Freistadt wohnender Altertumsfreund, der verschiedene Stücke erwarb und nach Prag schenkte, konnte seinerseits nichts über den Fundplatz erfahren. Den großen Depotfund von Hallstatt, von dem sich übrigens auch ein paar bisher kaum beachtete Stücke erhalten haben, werde ich demnächst in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift behandeln und hier auch an der Hand noch unbeachteter Aufzeichnungen in Prag zeigen, wie der Irrtum bezüglich eines angeblichen Fundes von Freistadt entstehen konnte.

P. Reinecke.

²⁹ Åberg, Ostpr. in der Völkerwanderungszeit 69f. und C. Engel, Die Bevölkerung Ostpreußens in vorgeschichtl. Zeit (1932) 18f. Die Vermutung Engels, daß es sich um ostgotische Rückwanderer nach der Schlacht am Vesuv (552) handle, findet im archäologischen Material keine Stütze und ist auf jeden Fall abzulehnen.